

Bernadette Martinschitz

# **Unvermögen?**

**..... oder im blinden Sinnestaumel?**

© 2022

Bernadette Martinschitz

Herausgeberin: Bernadette Martinschitz

Illustration: Bernadette Martinschitz

Umschlaggestaltung: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at)

ISBN:

978-3-99139-164-7 (Hardcover)

978-3-99139-165-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **UNVERMÖGEN?**

### **..... oder im blinden Sinnestaumel?**

Oft trägt es sich im Laufe des Lebens so zu:

So manche, geplante, beabsichtigte Zielsetzungen, schlagen auf einmal wie von selbst, völlig andere Richtungen ein.

Solche Begebenheiten müssen am Ende nicht unbedingt zum Leidwesen der Betroffenen ausarten. Nein, denn manchmal eröffnen sich durch das, was man Zufall nennt, andere brauchbare Perspektiven, die sonst im Verborgenen geblieben wären.

Auch wer die Ruder immer fest im Griff zu haben scheint, kann durch das Treiben des Stromes von allen Ufern schneller als gedacht abweichen als dann vielleicht einmal gut anlegen, oder auch kläglich scheitern.

Bernadette Martinschitz



## **EXPOSE**

Viele Prägungen, welche sich für die Lebensführung als auschlaggebend erweisen, vollziehen sich bereits im Kindesalter. Beschleunigungsmechanismen und voll programmierte Systeme erzeugen ein merkliches Abrücken des instinktiven Menschlichen.

Wir sind Wesen, die auf psychischer Ebene gesteuert werden. Durch Werbung und Markt sollen Besitztümer sichtbar vermehrt werden.

Dies ist kein lohnendes Ziel, in Anbetracht der Ungleichverteilung. Durch hohe Sättigung in allen Belangen, kann Fülle langweilen.

Wer worüber auch immer wagt, sich zu beklagen, tut dies auf hohem Niveau. Doch solange das besagte Niveau nach normativen Überflussstandards bemessen wird, ist ein Schieflaufen von Entwicklungen, wie es sich derzeit darstellt, nicht von der Hand zu weisen.

Es ist anzunehmen, dass Einflussnahmen durch produzierte Gedankenmuster des Umfeldes, sehr weit um sich greifen und dementsprechend, bezüglich Gewissensbildung und Haltung der Menschen, Wirkung zeigen.

Werden unsere Moralvorstellungen durch die Umgebung geprägt oder orientieren wir uns mehr nach eigenen Sinnesvorgaben?

Immer mehr Menschen, vor allem Jugendliche sind verunsichert, verlieren den Halt oder leiden an psychotischen Erkrankungen. Nicht nur im digitalen Kosmos flutet eine Krise der Wertschätzung in Form von Beschämungssucht, Zynismus und Skandalisierung. Wenn in unserer Multifunktionsgesellschaft, gegenseitiges Übertrumpfen in oft unverständlichem Jargon der Verachtung, immer üblicher publiziert wird, sollte zumindest für Kinder und Jugendliche ein Schutzwall für diese Art, innerer Verarmung bewahrt oder im Entstehen sein.

Im Supermarkt der Normenflut sind viele auf Sinnsuche, weil sie sowohl im verpflichtenden als auch im Freizeitbereich, durch technokratische Hürden überfordert sind.

Letztendlich erhoffen Betroffene, eine Verbesserung ihrer Befindlichkeit, durch das Wirken aller Wissenstheorien, empfohlener Psychotherapeuten oder Analytikern. Allzu oft sollen Folgen, grober Vernachlässigung, erst nach Bemerken einer Wesensveränderung, „repariert“ werden.

Empathie - Entwicklung beginnt bei Kleinkindern. Kinder brauchen das Training, um sich in Gefühle des anderen versetzen zu können.

Es gibt Familien, wo Kinder über Stunden lahmgelegt werden.

Der Mensch lernt das Leben nicht in ersten Schritten, sondern durch die Art und Weise, wie er behandelt wird.

Zum Glück gibt es sie noch, Bereitwillige, die bestrebt bleiben, einiges zum Besseren zu verändern.

Sozialpädagog\*innen, welche einen langen Zeitraum hindurch, an der Basis, mit Klientel, worunter ein hoher Prozentsatz gegebenenfalls auf begleitende Maßnahmen angewiesen ist, unter einem Dach, im Wechseldienst, mitgelebt und diese kontinuierlich im Alltag nicht nur miterlebt, sondern in voller Obsorge betreut haben, können brauchbare Erfahrungswerte und Impulsetzungen liefern.

Durch die innerhalb einer Gruppendynamik resultierenden Erfahrungswerte, gelingt es eher, Verhaltensweisen einer zugrunde liegenden Ursache, innerhalb eines bestimmten Kontextes, nicht nur zu erahnen, sondern auch emphatisch darauf einzugehen.

Oft sind es nur Facetten, die aufzuspüren sind, um im eigenen Leben, wie auch in dem der anderen, bereichernd einwirken zu können.

Für ein besseres Verstehen werden im ersten Beitrag reale, nicht dramatische, eher zum Erkennen und Nachdenken anregende Abläufe von Begebenheiten veranschaulicht, welche sich im Rahmen gruppendifamischer Prozesse ereigneten und immer wieder ereignen. Bedauerlich, dass Signale oder Hilferufe Betroffener, oftmals erst im Bestehen einer Krise, zu spät oder gar nicht wahrgenommen werden.

Jenen Tatsachenbericht aus der Lebenspraxis, erachte ich als ideale Grundlage für daraus resultierende Themen, die problemspezifisch auf unseren Zeitgeist bezogen einiges hervorkehren, was einer Positivresonanz, hinsichtlich einer unbefangenen Entwicklung Heranwachsender, nicht förderlich sein kann. Hiermit kommen nicht nur meine eigenen Anliegen, breit gefächert zum Ausdruck.



# INHALTSVERZEICHNIS

MEIN LETZTES PRAKTIKUM	
EIN MOTIV ZUM WEITERMACHEN! .....	11
DAS ABSOLVIERTE PRAKTIKUM	
DAS STREBEN NACH LÖSUNGEN UND ANTWORTEN.....	32
ALLGEMEINE EINBLICKE	
IN DEN AUFGABENBEREICH DER SOZIALPÄDAGOG*INNEN.....	36
BESSER JEMAND WERTSCHÄTZEN	
ALS BLOSS IRGENDWIE EINSCHÄTZEN!.....	37
ZEIT – UND SINNESVERSCHWENDUNG.....	40
PRO KINDESWOHL .....	43
KINDEMISSBRAUCH BLEIBT OFT ZU LANGE ZEIT	
UNBEMERKT.....	47
GIBT'S NICHT, DARF ES NICHT GEBEN! .....	48
WEIL ES NICHT OFFENSICHTLICH IST .....	53
HILFERUFE MIT SYMBOLWERT .....	56
WENN DIE LEBENSFREUDE GETRÜBT IST.....	57
DAS TEMPO	
KINDER UND JUGENDLICHE RASEN UNWILLKÜRLICH MIT .....	63
DAS EVOLUTIONÄRE .....	65
ABERMALS ERSCHÜTTERND.....	67
ELITE MACHT MARKT .....	74
ZIVILKULTUR GEFORDERT .....	77



## **MEIN LETZTES PRAKTIKUM EIN MOTIV ZUM WEITERMACHEN!**

So hatte ich es nicht geplant und mich dennoch darauf eingelassen.

In dieser Angelegenheit hätte es sich für mich bewährt, bedachter und zielgerichteter vorzugehen.

Leider realisierte ich das Ende der Bewerbungsfrist für ein angedachtes Praktikum innerhalb Österreichs viel zu spät. Mir blieb keine Alternative, als ein Restplatzangebot als Betreuerin einer Kindergruppe für vier Wochen in Italien anzunehmen.

Es wäre absurd gewesen, mich an irgendeiner Stelle zu beklagen, weil ich die erschwerenden Umstände mir selbst auferlegt hatte.

Im Laufe meiner Ausbildungszeit als Sozialpädagogin waren mehrere Praktika in verschiedenen sozialen Einrichtungen verpflichtend zu absolvieren. Ob im In- oder Ausland, - die Aufgabenbereiche und Inhalte wären grundlegend die Gleichen geblieben.

Dies war es also nicht, was ein undefinierbar, eher mulmiges Gefühl in mir aufkommen ließ. Vielmehr plagte mich der Gedanke, wie und ob ich erstmals in völligem Alleingang, allen physischen und psychischen Anforderungen standhalten könne.

Der August im Jahr 1976 rückte immer näher.

In den Morgenstunden traf ich allein vollbepackt am richtigen Bahnsteig des Wiener Westbahnhofes ein, wo der überlange Zug nach Igea Marina bereitstand.

Angespannt und konzentriert versuchte ich in der immer größer werdenden Menschenmenge, zumindest eine mir bekannte Person zu erspähen. Unter Gepäcktransportern, Eltern, Großeltern, mehreren Betreuungspersonen und zirka hundert Kindern war jedoch niemand, dem ich bewusst schon einmal begegnet war.

Die Gewissheit, hier richtig zu sein, bestätigte mir ein Koordinator, der mich nach Kontrolle sämtlicher Formulare und deren Übereinstimmung mit seinen, einem Waggon zuteilte.

Vierzig dieser hundert Kinder waren für die Unterkunft in Igea Marina gemeldet, alle anderen wollten in verschiedenen Ferienhäusern im Umkreis von Rimini untergebracht werden.

Von meinem Platz aus beobachtete ich amüsiert, zum Teil recht abenteuerliche Abschiedsszenarien zwischen Kindern und Angehörigen. Warum man sich wohl immer in „letzten Momenten“ so Vieles zu sagen hat?

Der Zug wurde voller, der Bahnsteig leerer.

Als er ins Rollen kam, empfand ich ein Gefühl der Erleichterung, wahrscheinlich deshalb, weil somit die Entscheidung definitiv getroffen ward. Ein wenig bejahte ich ja, was vorerst in mir, ein allgemein undefinierbares Unbehagen, hatte aufkommen lassen.

Eine sehr nette Dame namens Christine betrat unüberhörbar den Waggon, um alle willkommen zu heißen. Sie stellte sich mir als meine Ausbildungspädagogin vor. Nach all dem chaotischen Getümmel nahmen die Kinder endlich ausnahmslos ihre Sitzplätze ein. Zehn an der Zahl, der in diesem Waggon befindlichen Minderjährigen, im Alter von acht bis zwölf Jahren, würden nun einen Monat lang unter meiner Obhut stehen. Während ich mich ihnen vorgestellt hatte, schaffte ich es sogar, den noch bestehenden Lärmpegel zu senken.

Ein Großteil der hier Anwesenden kannte einander aus sozialen Einrichtungen. Damals waren das Großheime, wo sie zum Teil schon über einen längeren Zeitraum untergebracht waren.

In einem derartigen Gruppengefüge wird die Hemmschwelle, sich lautstark zu produzieren und gegenseitig aufzubauen, oft sehr niedergehalten. Nach dem Motto: In der Gruppe sind wir stark. „Das wird kein Entspannungsurlaub,“ dachte ich. Andererseits wäre es

unfair gewesen, den Kindern nicht auch etwas Aufregung und Nervosität zuzugestehen, was sich eben in dieser Art äußerte.

Die ersten Stunden verliefen halbwegs erträglich, solang die vielen neuen Eindrücke einen Anreiz des Staunens auslösten.

Doch bald schwand die Begeisterungsfähigkeit für die vorbeiziehende Landschaft genauso wie das Interesse an Lesestoff oder Kartenspielen.

Wenn ermüdete Kinder ihr Ruhe – oder Schlafbedürfnis hinauszögern, sind sie meist überdreht.

Ich war bemüht, sie bei Laune zu halten. Die Fahrt schien endlos. Es war schon dunkel, als der Zug an allen größeren Bahnhöfen in Italien für längere Zeit anhielt, im Bereich Friaul zirka eine Stunde, in Bologna beinahe zwei Stunden.

Nachdem ich befürchtet hatte, es würde nie geschehen, kamen wir nach einer anschließenden Busfahrt knapp vor Mitternacht im Ferienhaus an.

Endlich Licht am Ende des Tunnels im wahrsten Sinn des Wortes. Niemals zuvor hatte ich mit einem derartigen Erschöpfungszustand so zu kämpfen gehabt. Ich wollte nur noch schlafen dürfen.

Dies war also unser Quartier, außen von dunkler Nacht umgeben, nur spärlich beleuchtet, ein geräumiges Zweietagenhaus in Einöde, wo ich nun einen Monat mit bislang wildfremden Menschen, nicht nur unter einem Dach leben, sondern hier auch einiges bewirken sollte.

Notdürftigste Hygienemaßnahmen punkto Körperpflege wurden in Windeseile vollzogen, mit dem Ansinnen, alle sichtlich erschöpften Kinder, möglichst rasch ihren Stockbetten in Schlafsälen, zuteilen zu können.

Was mich betrifft, hätte ich nichts anderes in Betracht gezogen als die Verfügbarkeit eines Einzelzimmers als Zufluchtsort meiner Privatsphäre.

Doch dem war nicht so.

Nachdem die Kinder untergebracht waren und endlich Ruhe herrschte, lechzten wir alle nach Rückzugsmöglichkeit. Ein wenig Austausch und Gelegenheit der Anfreundung mit netten Praktikumskolleginnen war während der Reisezeit hin und wieder gegeben.

Nachdem sich eine nicht verschließbare Doppelschwingtür, ähnlich wie in Wildwestfilmen auftat, konnten wir alle uns einen reflexartig auskommenden loyalitätsbekundenden Aufschrei der Entrüstung nicht verkneifen. Was hier als unser aller gemeinsames „Schlafgemach“ angeboten wurde, wollten wir nicht wahrhaben und stimmte einige im ersten Moment beinahe weinerlich. Einige Kolleginnen protestierten heftig gegen Vorliegendes. Andere schafften es, noch im ermüdeten Zustand den Humor zu bewahren und dies Unzumutbare vorerst einmal mit Fassung zu tragen.

Oft gibt es ja „das Gute am Schlechten“, so ein Zitat von Paul Watzlawick. Ein zweiter ungemütlicher Raum dieser Art am anderen Ende des Ganges war für das männliche Personal vorgesehen.

Mehr als benötigte Betten standen hier aneinandergereiht, sonst nichts!

Von wegen Ruhebedürfnis, Intimsphäre oder sonst irgendein Luxusanspruch dieser Kategorie, alles fern ab der ohnehin geringen Erwartungshaltung.

Keines der Betten überragte das Längenmaß von einhundertfünfzig Zentimetern. Einfallsreichtum besiegte notdürftig dieses Problem, denn keiner der hier Anwesenden war bereit, den Schlafbedarf auch nur für Minuten weiterhin hinauszuzögern. Ebenso war für niemand

vorstellbar, vier Wochen hindurch jede Nacht in Embryonalhaltung zu kauern. Ein Matratzenlager aufzubauen, war die Lösung. „Was eine Gemeinschaft an Gegebenheiten nicht zerrüttet, schafft Verbundenheit“, dachte ich.

Schwerstarbeit stand in dieser Nacht noch bevor, denn einige der Bettgerüste mussten auf den Gang transportiert werden, um für das Auflegen der Matratzen, Platz zu schaffen.

Die Ausschau nach Schränken und anderem Comfort, wollten wir auf den hellen Morgen verschieben.

In dieser restlich verbleibenden Nacht ward uns schließlich allen gleich, wie viele Haaresbreiten die Beine über die Matratzen hinausragten.

Am darauffolgenden Morgen war geistige Aufnahmefähigkeit für das volle organisatorische Programm gefordert. Alle außer den Kindern, die ja beinahe immer den aeroben Zustand behalten, wirkten stereotyp und antriebslos. Kein Wunder!

Die ersten Eindrücke stimmten mich besorgt. Weit und breit war kein Kleiderschrank in Sicht. Zum Glück ward uns das Vorhandensein von Duschen irgendwo am Gang zugesichert.

Die Außenansicht unseres Ferienhauses wirkte freundlicher und einladender als der Innenbereich. Der Zustand des Wohnbereiches rechtfertigte die Vermutung, dass das Anwesen über längere Zeit unbewohnt war. Eine Mischung von Glassplittern, zerbrochener Fensterscheiben und modrigem Herbstlaub hinterließ ein Indiz der Verwahrlosung.

Das Reinigungspersonal hatte also einiges zu vollbringen, um grundlegendsten Hygienestandards näher zu kommen, während wir Praktikantinnen bemüht waren, auf die Befindlichkeit der Kinder einzugehen.

Immer mehr wurde ich mir meiner Verantwortung bewusst. Allen Praktikantinnen, so auch mir, wurden zehn Kinder im Pflichtschulalter zugeteilt.

Den ersten Ausflug ans Meer würde ich als heutiger Sicht als gewagte Mutprobe bezeichnen. Vier Gruppen, also gesamt vierzig Kinder, passierten einen schmalen Pfad entlang einer belebten Straße mit extremem Verkehrsaufkommen. Ein etwa zwanzig Minuten Fußmarsch, war bis zum für uns vorgesehenen Badestrand zu bewältigen.

Die Vermutung, meine Ausbildungspädagogin werde mir beim Vorgehen meiner Arbeitsweise stets über die Schulter schauen, um eventuell in Not- oder Versagenssituationen Hilfestellung zu bieten, war weit gefehlt.

Christine war mit administrativen Tätigkeiten, vor allem gleich nach unserer Ankunft, völlig ausgelastet. Von Anbeginn war, bezüglich aller Aufgabenbereiche der Praktikantinnen, Zumutbarkeit einer souveränen, verantwortungsvollen Handlungsweise, vorausgesetzt. Sie versicherte, im Bedarfsfall unterstützend beizustehen und deklarierte sich als Anlaufstelle für aufkommende Anliegen.

Nie durfte ich also ermüden. Stets hatte ich wach zu bleiben, um mit Argusaugen das Gesamtgeschehen zu überblicken. Denn schon ein Moment der Unachtsamkeit während der Aufsichtspflicht, könne fatale Folgen mit sich ziehen, ward mir bewusst.

Gesunde Kinder wollen sich bewegen und sollen in Bewegung bleiben. Alles sich Bewegende ist in Massen nicht leicht zu überblicken.

Wir mussten also strategisch vorgehen, um den Überblick zu bewahren. Nur im „Austauschverfahren“ und strikten Regeln, war ein Badetag vorstellbar. Mit maximal vier Kindern wagte man sich

abwechselnd ins Meer. Dies jedoch nur, wenn Betreuer anderer Gruppen bereit waren, alle übrigen Kinder zu beaufsichtigen.

Für dieses Wagnis musste man sich gut absprechen, sowie blindes Vertrauen aufbringen.

Der zu schmale Pfad entlang der Straße bereitete mir große Sorge. Es bestand Handlungsbedarf, denn ich mochte mir nicht vorzustellen, die Fußmärsche zwei Mal täglich über einen Zeitraum für vier Wochen, mit Bangen und Hoffen durchzustehen zu müssen. Mein Ermahnungen gegen ständige Rempelreien und übermüdiges gegenseitiges Aufschaukeln, stieß oft auf taube Ohren. Mir war es ein Anliegen, unbedingt rasch greifende Maßnahmen dagegen treffen zu können. Meine Ausbildungspädagogin erteilte mir den Ratschlag, mit den Kindern diszipliniertes Gehen im Kreis, in Zweierreihen im Areal des Hauses, bis zum Erfolg des Beherrschens zu üben. Im ersten Moment empfand ich diese Methode etwas eigenartig und zu strikt. Doch so manche Gefahrensituation war tatsächlich zu oft an des Messers Schneide.

Letztendlich ist es mir recht gut gelungen, die empfohlene Vorgehensweise, nicht als militärischen Drill abzuhalten. Ich vermittelte sie als präventiv notwendige Sicherheitsübung.

Entgegen meiner eher geringen Erwartungshaltung zeigte sich an darauffolgenden Tagen doch eine bemerkenswerte Veränderung im Verhalten der Kinder. Sie schafften es, in der Spur zu bleiben mit nur hin und wieder kleinen Ausrutschern. Nach wie vor war mir bewusst, jeder dieser Fehltritte könnte Lebensgefahr bedeuten.

Siebenundzwanzig Tage Daueranspannung standen noch bevor. All meine verfügbaren Sinne dürften niemals ermüden.

Ich war ständig gefordert. Am Weg zum Strand, während der Badeaufsicht am Meer bei brütender Hitze und nicht minder im Areal des Ferienhauses, sowie beim Verrichten alltäglicher Routine und

Pflegearbeiten. Zeit zum Verfassen der Tagesberichte für meinen Praxisbericht, der in der Schule vorzuweisen war, konnte ich nur noch meiner kostbaren Schlafenszeit abringen, bevor ich mich endlich zur Ruhe, die nie garantiert war, begeben konnte. Manche Nächte waren tatsächlich sehr unruhig. Jede kleinste Regung war vernehmbar. Der Schlafsaal der Kinder befand sich gegenüber unserem Matratzenlager.

Oft war zu vernehmen, wie Kinder im Schlaf aufschreckten oder Eigendialoge führten. Und immer, wenn jemand die Toilette aufsuchen musste, war abzuwarten, ob der oder diejenige auch wieder ins Bett zurückfinden würde.

Trotzdem wollte ich vermeiden, meine Gedanken von Befürchtungen, welcher Art auch immer, dominieren zu lassen.

Es war mir schon ein Anliegen, „Bella Italia“ in dieser Region, bei Gelegenheit ein wenig erkunden zu dürfen, um auch nur ein wenig Urlaubsstimmung abzubekommen. In der Abenddämmerung hallte aus der Richtung der öffentlichen Strandpromenade, der damalige Dauerrennen „All by myself“. Für Momente kam Wehmut in mir auf. Die Klänge lösten in mir den Drang nach mehr Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit aus. Immerhin war ein freier Tag pro Woche in Aussicht gestellt.

Diese gedankliche Ausschweifung polte rasch wieder auf Arbeitsmodus um. „All by myself“ war ich bestrebt, hier eine Lösung, gegen das bisher nicht vorhandene Ordnungssystem zu erwirken.

Weder Schränke noch Schubladen waren vorhanden.

Aus der Großküche organisierte ich einige Riesenkartons, um das Aussortieren von sauberer und Schmutzwäsche zu ermöglichen. Schon seit unserer Ankunft war sowohl als auch, haufenweise in den Koffern unter den Betten gelagert. Zudem war überall Sand, in allen Winkeln, in allen Betten. Mit jedem Kind in Einzelanweisung, wurde

notdürftig Ordnung im persönlichen Bereich „erarbeitet“. Mein Regulierungsehrgeiz erwies sich keinesfalls als übertrieben, denn kein einziges von den zehn Kindern hätte es fertiggebracht, eigene Wäschestücke zu identifizieren, wären diese nicht mit zuordenbaren Nummern gekennzeichnet gewesen.

Aufgrund vorherrschender chaotischer Zustände war es bisher kaum möglich, auf emotionale Einzelbedürfnisse der Kinder einzugehen. Beinahe eine halbe Woche war aufgrund immenser Mangelzustände und der Fülle an Organisatorischem unumgänglich, leider auch zeitaufwendig.

Mir lag es sehr am Herzen, den Kindern einen netten Urlaub bieten zu können, denn der Großteil der hier Anwesenden sah zu ersten Mal das Meer. Jedoch so lang Unsicherheit und Orientierungslosigkeit dermaßen vorherrschten, war es unmöglich, besonderes Augenmerk auf gruppendifnamische Prozesse zu lenken.

Umso erstaunlicher und zugleich beruhigend empfand ich die Tatsache, binnen so kurzer Zeit, einen guten Zugang zu allen Kindern gefunden zu haben. Immerhin waren wir alle uns fremd, die wir hier nun unter einem Dach wohnten.

Keines meiner davor absolvierten Praktika, waren mit diesem in irgendeiner Art gleich zu setzen. Hier sollte ich nicht nur die Position einer Mitläufnerin einnehmen. Nein, es ward mir Verantwortung in allen Belangen auferlegt, wofür pädagogische Mündigkeit vorausgesetzt war, die nach Beendigung der „Mission“ beurteilt und benotet werden sollte.

Mittlerweile wurden die Matratzenlager – Schlafbedingungen zu meinem hundertneunundneunzigsten Problem.

Es sollte endlich die Befindlichkeit der Kinder im Focus stehen. Meine „Truppe“ wirkte im Großen und Ganzen gesund, fidel und unbeschwert. Dennoch sind Aggressionsausbrüche Einzelner nicht

ausgeblieben, für Unbeteiligte oft aus unersichtlichem, nichtigem Grund. In solchen Situationen bewährte es sich, zänkische Abläufe zu überblicken, darauf zu achten und einzuschätzen, ob alle Involvierten imstande wären, den Knoten der Konflikte eigens und gewaltfrei zu lösen.

Manchmal genügt es, für aufkommende Probleme, annehmbare Lösungen zu finden, um das Aggressionspotential zu mindern.

Einige gelungene Tagesabläufe und positives Feedback der Kinder, bestätigten mir ein doch Vorhandensein meiner Leitkompetenz.

Viele der hier Anwesenden stammten aus Familien mit problematischem Hintergrund. Unbeschwertem Unterfangen und einer Vielfalt von Aktivitäten, war viel größere Bedeutung zugesagt als jeglichem Comfort, der hier ohnehin nicht geboten wurde. Der Großteil verhielt sich angepasst, konnte sich gut orientieren und solange es dank meines Ideenreichtums punkto Kreativität nicht mangelte, waren die Kinder unproblematisch und leicht lenkbar.

Die Morgenroutine funktionierte immer besser. Da waren die besonders Flotten und die etwas Langsameren.

Eines Morgens, als fast alle abmarschbereit zum Frühstück geordnet in der Reihe standen, saß Roman noch auf seinem Bett. Im Trubel des Geschehens hatte ich übersehen, wie sehr er noch im Rückstand war. Er murmelte Unverständliches vor sich hin, während er stereotyp die Wand anstarre.

Im Hinblick auf die Bedürfnisse und Erwartungshaltung der anderen, blieb mir keine Wahl, als Roman für die Erledigung des Nötigsten anzuspornen, vor allem, um deren Groll gegen ihn, den Verzögerungsverursacher, erst gar nicht aufkommen zu lassen. Langsam, aber willig, allerdings in eigenbrötlerischer Art, passte er sich den Gegebenheiten an. Die Vorfreude auf das tägliche Stranderlebnis motivierte die Kinder, den gefährlichen Weg dahin,